

## Jordanien und Israel

### Petra

Vom dritten Jahrhundert v. Chr. bis zur Übernahme durch das Römische Imperium im Jahre 106 unserer Zeitrechnung war Petra das Zentrum eines mächtigen Stammes im vorderen Orient, der Nabatäer.

"Fels" bedeutet der Name der Totenstadt Petra im Tal Moses in Jordanien. Als Johann Ludwig Burckhardt, verkleidet als Scheich Ibrahim, 1812 die ehemalige Kultstätte der Nabatäer entdeckte, hatte die Natur diesen Platz bereits zurückerobert. Die hohen Fassaden, Gesimse, Halbsäulen und Giebel, der aus dem Stein herausgehauenen Monumente waren mit dem Stein gealtert. Wind und Regen haben ihr übriges getan. Natur und Kultur waren eins geworden.

In diesem Zusammenspiel zeigt sich die über 2.200 Jahre alte Nekropole dem heutigen Besucher. Durch den "Siq", einer langen Schlucht durch das Felsmassiv, gelangt man zum Schatzhaus des Pharaos. Hazne al Fir'un, in einem Stück aus dem Fels gemeißelt, entstand zusammen mit den ersten Wohnstätten, nachdem es anfangs verboten war, feste Häuser für die Lebenden zu bauen.

Im Laufe der Jahrhunderte verfiel die Stadt der Nabatäer, die hier am Schnittpunkt zwischen Afrika, Asien und Mittelmeer durch die Handelswege zu Wohlstand kam. Nur die Grabmonumente hatten ewigen Bestand. Der heilige Bezirk zeigt seine Schönheit im Wechselspiel mit der Natur: Zwischen Ocker, Rosa, Tiefrot und Grau variieren die Farben der Architektur von Petra. So wird der nabatäische Name des Ortes wieder lebendig: "Raq mu", der "Buntgestreifte".

Buch und Regie: Christian Romanowski  
Kamera: Gerd Bleichert

## Film Text

Am Anfang war der Stein, und der Stein war bewohnt von den Göttern. Heilig waren die Berge um Wadi Musa, das Moses Tal in der jordanischen Wüste, den Beduinen. Petra - 'Fels' nannten griechische Geschichtsschreiber den Ort, - Kultstätte der Nabatäer, die vor 2000 Jahren ein mächtiger Nomadenstamm im Orient waren. Die Nabatäer gibt es nicht mehr, keine Opferfeiern werden auf den Berggipfeln gehalten, doch der Fremde empfindet Ehrfurcht, wenn er die erhabene Felswelt bei Sonnenaufgang betritt. Schweigend scheint der Beduine zu mahnen: "Beginne früh deinen Weg, denn der Pfad durch die Schlucht ist mühsam und lang, nur im ersten Morgenlicht kannst du das Wunder des Schatzhauses erleben...."

Stufen im Fels, Wahrzeichen der geheimnisvollen Welt der Nabatäer. Mächtige Würfel, aus den Felsen geschlagen, mit geglätteten Wänden - haushoch, doch ohne Eingang und Ausgang, so scheint es. Sie haben nur keinen Ausgang, denn es sind 'Häuser für immer.' Wer diese Wohnungen bezog, dessen Pferd blieb herrenlos zurück. Blockgräber am Eingang von Petra: Wegweiser ins Totenreich der Nabatäer. Nekropolis - Stadt der Toten - In früher Zeit, so heißt es, war es den Nomaden, die in diesem Gebiet lebten, bei Todesstrafe verboten, Häuser für Lebende zu bauen. Wenn sie zum heiligen Bezirk kamen, um in der Nähe der Götter und ihren Toten nahe zu sein, schlugen sie Zelte auf, oder fanden Schutz in den Höhlen der Berge. Wie eine natürliche Schutzburg ragt das verwitterte Sandsteinmassiv aus der Ebene, - bizarre Felsinseln. Bis zu 300 Meter türmen sich die unwegsamen Gipfel, wer hier zuhause war, war vor Feinden sicher und zum göttlichen Territorium gab es nur einen einzigen Zugang: 'As sharah' - 'Felsen' nannten die Nabatäer dieses schluchtenreiche Gebirge und: 'Du s sharah' - 'der im Stein lebt', hieß ihr höchster Gott. Der Siq: die Schlucht der Prüfung. Fast einhundert Meter steigen die Wände senkrecht auf. Als ob die Berge über dem Eindringling zusammenwüchsen. Beklommenheit und Staunen überkommt den, der allein den über 1200 Meter langen Felstunnel durchquert. "Der Pfad durch die Schlucht ist mühsam und lang." Hatte nicht der unbekannte Beduine auf dem Felsen gewarnt?

Über Jahrhunderttausende hatten Sturzbäche und Wind die natürliche Felsspalte vergrößert und ein Flussbett gegraben - dann leiteten die Nabatäer den Fluss um, sein Bett aber bauten sie zu einer Prozessionsstraße aus. Wie aus dem Boden gewachsen, weist reglos der stumme Begleiter den Weg. "Geh weiter," doch wie angewurzelt bleibst du stehen: Es ist kein Traum, keine Täuschung: Durch einen schmalen Spalt - als ob der Siq nicht auf einmal das Wunderwerk freigeben möchte: die Hazne al Fir'un - das Schatzhaus des Pharaos. Ein Monolith, 40 Meter hoch - Der ganze Bau in einem Stück aus dem Berg geschlagen. Kaum wahrzunehmen: die Gestalt des Weggefährten im Totenreich. Wie Bildhauer haben Steinmetze die Prunkfassade der Hazne aus dem unförmigen Felsen gemeißelt. Hinter den rosa leuchtenden Säulen - dunkel und leer: Drei hohe Räume: Grabkammern und

Versammlungsort für Totenfeiern. Welcher der Herrscher ließ sich dies Grabmal errichten? Hazne al Fir'un. Das berühmteste Monument des 'nabatäischen Barocks', geschaffen im ersten Jahrhundert vor Christus, als die Nabatäer begannen, neben den 'ewigen Häusern' eine Stadt für die Lebenden im Wadi Musa zu bauen,... auf dem Höhepunkt ihrer Macht. Unbeantwortet bleiben viele der Fragen.

Jahrhundertlang war Petra vergessen...bis im Jahr 1812 ein Europäer, der im Gewand eines Beduinen Arabien bereiste, die Denkmäler der Nabatäerkultur wiederentdeckte. Arme Nachfahren der mächtigen Araber waren in die 'ewigen Häuser' eingezogen. Der Entdecker, der sich Scheich Ibrahim nannte, fand keine Schätze in den riesigen Blockgräbern - mit einfachen Treppenmustern und Zinnenfriesen geschmückt, den ältesten Gräbern, so glaubt man. Hohe Fassaden, Gesimse, Halbsäulen und Giebel - und mit dem Stein gealtert und von der Natur zurückerobert. Wo Geologen verfestigten Quarzsand, verfärbt durch Beimischung von Eisenoxyd oder -hydroxyd analysieren... da sehen die Bewohner der Felswelt Formen und Farben und liebevoll nannten schon die Nabatäer den Ort 'raqmu', 'den Buntgestreiften'.

Wenn auch die Nachfahren nicht mehr an Du-s-sharah, den Gott im Fels glauben, der heilige Ort ist ihre Heimat, sie sind mit dem 'Buntgestreiften' verwachsen, und diese farbige Welt, die sie in Armut vergessen lässt, wollen sie sich nicht nehmen lassen. Ist es ein Märchen, dass ein Nomadenstamm in dieser Steinwüste so reich war, dass er die Berge ausmeißeln lassen konnte als Wohnungen für Tote?

Über 600 Grabmonumente haben die Steinmetzen aus den Felsen geschlagen. Woher dieser Reichtum? An den heiligen Bergen der Nabatäer führte die Weihrauchstraße vorbei und wichtigsten Handelswege nach Afrika und Europa und die geschäftstüchtigen Araber verlangten Zoll von den Karawanen und legten selber Warenlager mit Luxusgütern an. So kamen die Vorfahren der jordanischen Beduinen zu Wohlstand und Macht. Die Stammesführer der Kameltreiber, Viehzüchter und Räuber konnten sich Könige nennen. Bis nach Damaskus reichte ihr Herrschaftsgebiet. Die Stadt, die sie im Mosestal bauten, die Hauptstadt von Arabia Peträa - verfiel, wie die Macht der Nabatäer und nur ihre Grabmonumente, die 'ewigen Häuser' hatten Bestand. Als der Tourismus Petra als Einnahmequelle entdeckte, wurden die Bewohner der denkmalgeschützten Totenstadt aus den Grabkammern gewiesen. Bei den Nabatäern war auch das Wohnrecht der Toten streng reglementiert. Über allem, was im heiligen Bezirk geschah, stand die Vorschrift des Totenkults: "Dieses Grab...und all das übrige Besitztum an diesem Platz sind Dusarah geweiht, dem Gott unseres Herrn. Und es ist die Verpflichtung von Dusarah und allen Göttern, dass alles so geschieht, wie es in dieser Urkunde steht.

Regen, Sonne und Wind haben in Petra phantastische Formen geschaffen und verändern sie ständig. Wie zutreffend ist der arabische Name des Ortes: "Der Buntgestreifte" -ocker, rosa, malvenfarbig, braun und tiefrot leuchtet der hellgrau

geäderte Stein. Phantasievoller, als jeder Architekt baut die Natur auch das Menschenwerk um. Wie gut kann auch der Fremdling verstehen, warum die Nabatäer ihre Toten in den Felsgräbern besuchten.

‘Am Anfang war der Stein und der Stein war bewohnt von den Göttern.’ In den Triclinien, den offenen Felssälen, versammelten sich stets 13 Personen, so ist überliefert, zu Kultfeiern und Festen. Auf steinernen Bänken nahmen sie ein rituelles Mahl ein und gedachten beim Spiel zweier Musiker der Toten.

In Petra werden Ausblicke zu Einsichten. Natur und Kultur sind eins geworden, die Grenzen zwischen innen und außen verwischen sich. Vergangenheit und Gegenwart fallen zusammen. Die Trennung von Leben und Tod ist aufgehoben. Die Nabatäer wollten für immer im gottbeseelten Stein ruhen, Gabal ad Djer, das höchstgelegene Königsgrab dem vergöttlichten Herrscher Odobas geweiht. Erst im Licht der sinkenden Sonne tritt die fast 50 Meter hohe Fassade aus dem Schatten.

Unglaublich erscheint die Präzision, mit der Baumeister und Steinmetze den ebenmäßigen Baukörper im lebenden Felsen sahen und aus dem Sandstein herausmeißelten. Ad Djer - Prunkgrab von monumentaler Schlichtheit und strenger Symmetrie, gekrönt von einer riesigen Urne. Hier, von wo aus man die Felswelt der Nabatäer überblickt, scheint er gewartet zu haben, der unnahbare Begleiter, der meist unsichtbare Weggefährte im Labyrinth der Felsarchitektur. Ist es ein Nomade oder der Scheich Ibrahim, der sich vom Zauber des Ortes, den er vor fast zwei Jahrhunderten entdeckte, nicht lösen kann? Die Beduinen hielten den weißgekleideten Fremden für einen Zauberer, der ihnen die Schätze, die sie selber nicht fanden, rauben wollte. Der Schatz, den er mitnahm, war wertvoller als goldene Grabbeigaben: Es war die Kunde von Petra.

Buch und Regie: Christian Romanowski

## Negev - Israel

En Saharonim, Avdat, Shivta, Chalutza – klangvolle Namen an der nördlichen Weihrauchstraße. Karawansereien, Dörfer, Städte. Und dazwischen die Wüste: Krater, Berge, Steine, Sand, Wasserstellen.

Heute gehört dieser Teil zum Negev, der Wüste in Israel. Früher lag dort das Reich der Nabatäer, Herrscher über die Handelswege, über die das kostbare Gut Weihrauch vom südlichen Arabien in die Metropolen Europas gebracht wurde. Hauptstadt des Nabatäerreiches war das legendäre Petra. Von dort ging es nach En Saharonim, einer kleinen Oase, nach Avdat, einer prächtigen Stadt auf dem Berg, nach Shivta, der landwirtschaftlichen Metropole und nach Chalutza, wo es heute nur noch ein paar Steinhaufen gibt im Sand, einige wenige Ruinen, Mauern. Von dort führte der historische Weg Richtung Gaza, dem Mittelmeerhafen. Endpunkt einer langen, schwankenden Reise: wochenlang, auf dem Rücken der Kamele.

Die Weihrauchstraße erzählt auch von der Globalisierung im Altertum. einem Kampf um knappe Güter. Von Großmächten und von Nomaden, die in der Nische der Wüste ein eigenes Reich gründen. Nur sie wissen, wie man mit wenig Wasser überlebt, sie kennen die Konkurrenz der Handelstrassen und die Gefahr, das man am Ende keinen Krieg verliert, sondern im Abseits der Warenströme landet.

Buch und Regie: Frank Hertweck

## Film Text

Die Wüste ist eine Mauer, die Wüste ist eine Festung, die Wüste ist eine Burg. Die Nabatäer wussten das. Darum konnten sie für eine lange Zeit den nördlichen Teil der Weihrauchstraße kontrollieren, die vom Süden Arabiens über ihre legendäre Hauptstadt Petra bis nach Gaza führte. Die Nabatäer sind ein Nomadenvolk. Für sie ist die Wüste Heimat. Die Wüste gibt Sicherheit. Mit jedem Meter mehr. Das macht diesen Haufen aus Sand und Steinen so wertvoll.

Die Nabatäer profitieren vom Verfall des Alexanderreiches. Davon, dass sie am Rande liegen, in einem Machtvakuum zwischen den Diadochen, die das Imperium Alexanders beerben. Sie werden nie mächtig genug sein, um mit den Großen spielen zu können, aber sie pflegen ihre Feindschaft mit einem der Diadochenreiche: den Ptolemäern in Ägypten. Ein antiker Handelskrieg: Die einen, die Nabatäer besitzen das Monopol über den Handelsweg. Die anderen, die Ptolemäer sind Kunden, die nicht einsehen, dass sich andere am Transport der Güter bereichern. Darum suchen sie nach Alternativen zum Landweg. Sie bauen Häfen an der ägyptischen Rotmeerküste, um den Weg über die nabatäischen Wüstenlandschaften zu vermeiden. Aber ihnen fehlt die Technik. Die Nautik lässt zu wünschen übrig, das Wasser ist voller Riffe und Felsen. Die gibt es auch in der Wüste. Aber dort sind sie sichtbar. Und es gibt auch ein Schiff: das Kamel.

Kamele, oder eigentlich Dromedare, sind buchstäblich die Träger der frühen Globalisierung. Genauer: gezähmte Dromedare. Und wie erst der Steigbügel das europäische Rittertum ermöglicht, macht die Entwicklung eines stabilen und festen Sattels das Kamel zum universellen Transportmittel. Zum Schiff der Wüste. Bis zu 100 000 Kamele sollen sich auf dem Wüstenmeer bewegt haben. Pro Tag ca. 30 bis 40 Kilometer weit.

Die Randlage bleibt die Chance der Nabatäer. Auch als die Römer die Welt im Nahen Osten neu ordnen, fließen die Warenströme ihren traditionellen Gang. Den erste Versuch, in die arabischen Halbinsel vorzuzudringen, betreiben die Römer nur halbherzig. Pompejus führt seine Truppen nach Palästina. Aber der Senat ist nicht an Wüstensand interessiert. Die Wüste wird zu einer fließenden Grenze, sie ist keine Grenzlinie, sondern ein Grenzraum, ein beweglicher Puffer, eine geduldete Zone; darin: das Nabatäerreich ein autonomer Vasallenstaat, in dem die Nabatäer weiter ihrem Handwerk nachgehen: dem Fernhandel. Outsourcing nennt man das heute: outsourcing von Zulieferung und Transport. Weil die Nabatäer Spezialisten sind, Spezialisten darin, in der Wüste zu überleben. Das ist das Handwerk des Nomaden.

Aber Reichtum macht sesshaft. Die nomadischen Nabatäer bilden ein Königreich. Doch der König ist immer noch ein Wüstenscheich Auch in den Mauern der neuen Städte. Schon antike Historiker wundern sich über die eigentümlich demokratische

Monarchie, die weiterhin von der Gemeinschaft im Beduinenzelt geprägt ist. Zwischen dem ersten Jahrhundert vor unserer Zeit und den ersten 50 Jahren danach erreicht die Macht der Nabatäer ihre Höhepunkte. Oboda oder Avdat, wie die Stadt an der Weihrauchstraße heute heißt, wurde nach einem dieser Könige benannt. Der besiegte um 90 vor unserer Zeit den Hasmonäer Alexander Jannäus. Der hatte die Nabatäer aus einem Teil des Negev vertrieben. Und dessen Reich war der eigentliche lokale Gegenspieler im Kampf um einen kleinen Sonnenplatz an der Peripherie des großen Römischen Imperiums. Das Königreich der Nabatäer bleibt eigentümlich zerbrechlich, auf Triumphe folgen schnell Niederlagen. Und wieder Erfolge. Es ist, als würde in dieser Unsicherheit das Nomadische weiterleben. Die Flexibilität auf Kosten der Kontinuität, die Beweglichkeit auf Kosten der Herrschaftssicherung.

Weihrauch ist eine Droge, eine Droge für die Götter, eine Droge für die Menschen, ein Wohlgeruch, der den stinkenden Alltag überdeckt. Aber Weihrauch ist teuer. Wie fast alles, was aus weiter Ferne kommt, aus Arabia Felix. Teuer, weil man eine gewaltige Strecke zu überwinden hat. Teuer, weil auf dem Weg Zollstationen warten, weil jede Station bezahlt werden muß, weil der Weg kostet, Unterkunft, Verpflegung, Sicherheit. Das Land der Herkunft ist ein Mythos, eine Fantasie: Ein Land, in dem noch keiner war. Keiner weiß genau, wo das liegt. Und warum sollen die Nabatäer, die wissen, wo es liegt, an diesem Mythos kratzen? Wer handelt, muß ein Geheimnis wahren können. Es ist das Betriebsgeheimnis des Händlers.

Wieder einmal Wirtschaftsfaktor Wüste: sie trennt den Erzeuger vom Kunden. Sie ist das weite Land, auf dem die Fantasie blühen kann, die Fata Morgana vom gelobten Weihrauchland.

Natürlich versuchen auch andere Mächte die Weihrauchstraße zu kontrollieren. Vor allem Rom. Um 25 v. Chr. ändern die Römer ihre Politik gegenüber ihrer Wüstengrenze. Und ihren Vasallen. Sie wollen den Süden Arabiens erobern. Der Grund: die negative Handelsbilanz, typisches Problem einer politischen und militärischen Großmacht, die sich ihre Kultur importiert. Das Ziel: direkte Abschöpfung der Reichtümer. Die Abwägung: Was kostet ein Feldzug, welche Mittel werden nötig für eine direkte Herrschaft? Der Anführer der Armee Aelius Gallus verlässt sich auf einen nabatäischen Berater. Und der führt die Römischen Truppen unter Umgehung der nördlichen Weihrauchstraße in die tiefste Wüste. Die Soldaten werden zermürbt.

Die Sonne übernimmt den Kampf gegen die Römer. Das bleibt für lange Zeit ihr letzter Versuch, eine direkte Kontrolle über die Weihrauchstraße und das legendäre Arabia Felix zu gewinnen.

Wie lässt sich denn ein Wüste kontrollieren? Wer das Wasser kontrolliert, kontrolliert die Wüste. So werden aus Nomaden Herrscher. Die Route der

Weihrauchstraße ist nicht genau definiert. Wichtig ist nur die Quelle. Souverän ist, wer über das Wasser gebietet. Römer herrschen über Räume, Nabatäer über Wasserlöcher. Darum ist ein Nabatäerreich auch kein Reich mit festen Grenzen. Entscheidend ist die Herrschaft über die Routen, sie sind gleichsam das Skelett des Reiches.

Die Wege, die sind der Staat. Aber die Römer lassen nicht locker. Nach dem Tod von Kleopatra beherrschen sie Ägypten. Und wickeln ihre Handelsgeschäfte vermehrt über diese alternative Route. Statt Krieg der Waffen, Wirtschaftskrieg. Die Nabatäer versuchen sich umzustellen, die einstigen Nomaden werden Landwirte, man baut Wein an. Kurz: Man erweitert seine Produktpalette. Und wieder ist Wasser eines der entscheidenden Faktoren.

Shivta ist das landwirtschaftliche Zentrum. In ihrer Blütezeit hat die Stadt bis zu 7000 Einwohnern, Das ist doppelt so viel wie Avdat. Ein Reservoir für das kostbare Wasser und ein ausgeklügeltes Kanalsystem ermöglichen Obst und Weinanbau. Shivta ist nicht befestigt. Die Stadt liegt etwas abseits der eigentlich Weihrauchstraße. Auf einer geschichtlich neuen Art von Fernroute, keiner ökonomischen, sondern einer religiösen: dem Pilgerweg zum Sinai. Shivta dient als Rastplatz. Die Nabatäer werden Christen. Mitte des 4. Jahrhunderts errichten griechisch-orthodoxe Mönche die erste von drei großen byzantinischen Kirchen in Shivta.

Exakt im Jahr 106 verliert das Reich der Nabatäer seine Selbstständigkeit. Das Trajanische Rom entscheidet sich für eine neue Grenzpolitik. Das Zeitalter ungebremster Expansion ist für Rom vorbei. Jetzt geht es um die Sicherung der Grenzen. Und dabei nutzen Pufferzonen wenig. Es ist die Politik des Limes, der Linie, nicht mehr der Grenzlandschaft. Und das gilt nicht nur für Europa, sondern auch in Arabien. Dort entsteht der Limes Arabicus. Die Grenzen werden ausgebaut. Befestigt. Militarisiert. Das Nabatäerreich wird eingegliedert in die Provincia Arabica. Die sesshaft gewordenen Nomaden verlieren endgültig ihre Freiheit.

Chalutza ist die letzte Station der Weihrauchstraße vor dem Hafen in Gaza. Früher eine Karawanenstadt. Heute findet man mit Mühe ein paar Hausruinen, ein paar Mauern, umgeben und vergraben im Sand. Die Wüste kennt keine Geschichte. Die lange Reise geht zuende. Für die Händler und Kameltreiber. Für die Nabatäer. Für uns.

Buch und Regie: Frank Hertweck  
Kamera: Thomas Ch. Weber